Der deutsche Landwirt in Kleinpolen

Vierzehntägig erscheinende Beilage zum „Ostdeutschen Volksblatt", herausgegeben unter Mitwirkung des Verbandes deutscher landwirtschaftlicher Genossenschaften in Kleinpolen

Nr. 20 — Lemberg, am 25. September (Scheiding) — 1932

Nur einmal im Jahre erntet der Landwirt!

Die Zeit ist da, in der der Landwirt die Frucht seiner Arbeit und seines Schweißes eines ganzen, runden Jahres in seine Scheuern und Vorratskammern einbringt und wieder taucht die schwer zu beantwortende Frage auf: wird der Preis für das Getreide höher werden, wird er fallen? Und eine zweite Frage: soll ich mein Getreide noch halten und darauf warten, ob der Preis zum Winter, zum Frühjahr oder im Juni des nächsten Jahres höher steigen wird, oder soll ich meine Schulden bezahlen? Oder soll ich vielleicht noch Schulden machen, um gewisse notwendige Verbesserungsarbeiten in Hof und Feld vorzunehmen?

Zwar die Gläubiger haben mich schon im Laufe d. Jahres auf Bezahlung gedrängt. Ich habe ihnen auch gesagt: seht mal, wir Landwirte ernten doch nur einmal im Jahre, und gleich, gleich nach der Ernte werde ich dreschen und verkaufen, dann bekommt Ihr Euer Geld, oder wenigstens einen Teil davon. Und ein Wortsmann bin ich doch, und ein deutscher Mann hält sein Wort — das ist nun einmal wahr — aber wenn ich ihnen sage, jetzt kann ich nicht gleich dreschen, ich habe noch wichtige andere Arbeiten, und dann kommt die Kartoffelernte, dann geduldet sie sich noch. Dann gewinne ich noch Zeit und das Getreide steigt vielleicht im Preise.

Vielleicht, ja vielleicht! Wieviel mal hat sich der Wirt schon getäuscht. Und den Schaden, den er schon dabei gehabt hat, den schämt er sich zusammenzurechnen, vor sich und vor anderen. Den Schaden, den er an Geld dabei erlitten hat; den Schaden, den sein guter Ruf als Mensch und Wortsmann, den Schaden, den er an seinem Kredit, an seiner Glaubwürdigkeit erlitten hat, den rechnet er nicht.

Da sind zunächst einmal die Warenschulden aus dem vorigen Herbst und dem Frühjahr, die Kohlen- und die Düngemittelschulden. Sie hätten schon längst bezahlt werden müssen, denn da hängen dabei auch noch Teile der Schuld aus dem vorvorjährigen Jahr. Und dann das Darlehen. Das läuft nun auch schon mehrere Jahre, und auch die Zinsen dafür sind schon seit längerer Zeit nicht mehr bezahlt. Neulich nannte mir der Schatzmeister unserer Kasse eine Summe bei meiner Schuld, die gar nicht möglich ist, so hoch ist sie. Er muß sich wohl geirrt haben. Ich habe doch vor sechs Jahren nur ein paar hundert Zloty geliehen, und nun sollen es schon weit über tausend sein. Da ist doch bestimmt etwas nicht richtig. Der Schatzmeister, das ist auch so ein Quälgeist. Der hat scheinbar nichts anderes zu tun, als mich an meinen Handschlag und meine jährliche und nicht eingehaltene Zahlungszusage zu mahnen.

Heute muß doch der Landwirt spekulieren, sonst kann er sich gar nicht auf seiner Scholle erhalten.

Nein, mein lieber Freund! In hundert Fällen bist Du 95 mal hereingefallen und bei den letzten fünfen ist es auch noch nicht feststehend, ob Du nicht einer Täuschung erlegen bist. Du hast Zinsen zahlen müssen für Deine Schulden, und zwar grobe. Du hast durch Mäusefraß, Eintrocknen und Bearbeitung in der Menge des Getreides durchaus nichts gewonnen, die Arbeit und das Risiko bei Verlust durch Feuer und Diebstahl garnicht mitgerechnet. Und wenn Du das alles zusammenrechnest und den Verlust Deines guten Namens und des Kredites und Deiner Ehre — wie sieht es da mit Gewinn aus? Sei ehrlich! Viel kommt schließlich nicht daraus, höchstens ein Verlust.

Merke Dir: Du hindest dabei den Umsatz des Geldes und hast dadurch mit Teil an dem Geldmangel. Durch Dich kann auch Dein Gläubiger nicht weiter handeln, denn Du entziehst ihm sein Umsatzkapital. Und eines schönen Tages ist das Unglück da: der „Komornik" sitzt Dir auf dem Hof. Denn schließlich will Dein Gläubiger an Dir nicht zu Grunde gehen. Er hat auch Verpflichtungen, die er einhalten muß. Und konntest Du ihn erst mit einer Teilzahlung zufriedenstellen, so glaubt er Dir nun nicht mehr und Deinen schönen Worten, und verlangt sein ganzes Geld zurück. Und das kannst Du, nachdem Du solange keine Zinsen gezahlt hast und die Schuld so angewachsen ist, nun wirklich nicht auf einmal zahlen. Und an die im Frühjahr reifen Schweine will er auch nicht mehr glauben! Er hat zu oft darauf gewartet.

Darum: zahle jetzt! Es ist die höchste Zeit! Glaube nicht daran, daß die Preise wieder auf die Höhe steigen werden, wie im Jahre 1928. Rechne mit den Preisen, die wir jetzt haben und mit geringen Schwankungen, bei denen zu spekulieren für Dich nur mit Verlusten verbunden ist, und denke daran: Schulden bezahlen ist heute so gut wie Ersparnisse machen!

Auswirkung des Besuches einer landwirtschaftlichen Schule auf die Wirtschaftsweise eines ehem. Schülers

Unter den gegenwärtigen verworrenen wirtschaftlichen Verhältnissen ist es schwierig, zahlenmäßig den Nachweis der Auswirkung eines erfolgreichen landwirtschaftlichen Schulbesuches zu erbringen. Aber alle Landwirte, auch diejenigen, die keine Landwirtschaftsschule besucht haben, und sogar die, welche sich heute noch weigern, ihre Kinder einer Landwirtschaftsschule zuzuführen, können die wirtschaftlichen Erfolge ehemaliger Landwirtschaftsschüler nicht leugnen.

Aus einem Wirtschaftsbericht eines ehemaligen Landwirtschaftsschülers, der 1927-28 die Schule absolviert hat, entnehme ich nachfolgende Angaben, die sich auf die von ihm nach dem Schulbesuch vorgenommenen Wirtschaftsänderungen beziehen.

Vor dem Schulbesuch wurde in der betreffenden Wirtschaft auf 15—20 Zentimeter tief gepflügt, nachher die Pflugfurche auf 25 Zentimeter vertieft und die Glattwalze durch die Ringelwalze abgelöst. An Stelle des Kultivators trat der gänsefußartige Grubber. Im Frühjahr wurde der Acker geschleppt, dadurch die Unkrautbekämpfung und eine zeitigere Aussaat ermöglicht. Die Stallmisterzeugung wurde um 50 Prozent gesteigert. Jetzt wird der Mist vor und im Winter aufs Feld geschafft und möglichst sofort untergepflügt. Da Kalkmangel vorlag, wurden die Felder abgekalkt, und dadurch die Wirkung der angewandten künstlichen Düngemittel gehoben. Vorher waren die Sorten des ausgesäten Saatgutes diesem Landwirt meist unbekannt. Ab und zu wurde mit Kupfervitriol gebeizt. Die Aussaatmenge betrug 80—90 Pfund je Morgen. Jetzt wird alle 3—4 Jahre neues Saatgut bezogen. Das Saatgut wird in der Genossenschaft gereinigt, gebeizt und je Morgen 45 bis 65 Pfund gedrillt. Das Saatbeet wird vor der Saat mit Ringelwalzen bearbeitet.

Die Fruchtfolge verbesserte der junge Landwirt durch Einschieben von Kleegras und Luzerne. Den Grasmäher versah er mit Anhaublech und beteiligte sich an einem genossenschaftlich angeschafften Kartoffelroder. Ebenso hat er seine Wiese gründlich verbessert, dräniert, eingeebnet und einen Teil neu eingesät. Die Düngung bestand bisher nur aus Kainit und Thomasmehl. Nun werden auch stickstoffhaltige Düngemittel angewandt, ebenso Kompost gewonnen und auf die Wiese ausgefahren. Durch obige Verbesserungen gelang es ihm, die Ernteerträge um rund 20 Prozent zu heben.

Der ehemalige Schüler hat ebenfalls Anteil an dem Zustandekommen eines Milchkontrollvereins, der dem Herdbuchverein angeschlossen ist. Er hat den Rindvieh- und Schweinebestand vergrößert und füttert die Tiere nach Leistung. Der Milchertrag ist dadurch im Durchschnitt von 2100 auf 3371 Kilogramm gestiegen. Durch Verkauf von Zuchttieren sind der Wirtschaft neue Einnahmequellen entstanden. Bei den Schweinen wurde die ortsübliche Naßfütterung durch die Feucht-Trocken-Fütterung ersetzt. Die Wirtschaftsgebäude werden baulich verbessert, da der gesteigerte Reinertrag diesen Aufwand

erlaubt und Arbeitsersparnisse damit erzielt werden. Seit 1931 ist die einfache bäuerliche Buchführung eingeführt. Der Obstgarten und der Bienenstand werden als Nebeneinnahmequellen ausgebaut, desgleichen die Hühnerzucht.

Bemerkt sei, daß selbstverständlich die obigen Angaben nach Möglichkeit nachgeprüft worden sind.

Aus diesem Beispiel ersieht man, daß oft wesentliche Verbesserungen im Betriebe möglich sind, wenn der Betriebsinhaber oder dessen Sohn sich nicht scheut, das Opfer eines Landwirtschaftsschulbesuches zu bringen und das dort Gelernte in der Praxis anwendet. Man sieht daraus, daß, trotz wirtschaftlicher Notlage der Landwirtschaft, es dem zielbewußten ehemaligen Landwirtschaftsschüler selbst auf kleinem Betriebe gelingt, vorwärtszukommen.

Der Betreffende bestätigt Obiges mit folgenden Worten: „Die Schule war mir in allen Dingen Richtschnur. Ich kann es mir gar nicht vorstellen, wie es mir gehen würde, wenn ich nicht meine theoretische Ausbildung genossen hätte. Darum empfehle ich allen Landwirtsöhnen, wenn nur irgend möglich, eine Landwirtschaftsschule zu besuchen, und ich weiß, sie werden wie ich für das Erlernte dankbar sein."

Zern.

Was ist jetzt im Garten u. auf dem Kleintierhof zu tun

Im Obstgarten: Das Ernten der verschiedenen Frühobstarten und -sorten folgt jetzt dicht aufeinander. Die allgemeine Gartenpflege soll darunter nicht leiden.

Bei großer Trockenheit sind die Spätsorten nochmals kräftig zu wässern. Im September ist jedoch damit aufzuhören, damit das Holz ausreift. Auch das Düngen hat zu unterbleiben. Frühobst ist rechtzeitig zu pflücken, da es sonst weich und mehlig wird.

Die Reife erkennt man am starken Abfallen der Früchte und daran, daß die Früchte am Stiel etwas weich werden. Das Pflücken geschieht durch eine leichte Drehung der Frucht nach oben.

Vollsaftige, aromatische Früchte erhält man, wenn das Obst fünf bis acht Tage vor der Vollreife gepflückt und an kühlem, luftigem Ort gelagert wird.

Das Beerenobst ist ebenfalls noch bis Anfang September zu wässern. Die Quartiere sind öfters zu hacken und unkrautfrei zu halten.

Anfang September sollten die Erdbeer-Neuanpflanzungen beendet werden.

Die alten Erdbeerbeete erhalten noch eine leichte Düngung mit leichtlöslichem Stickstoff.

Bei späten Traubensorten wird die Reife beschleunigt, wenn Frühbeetfenster davor gestellt werden.

Um die Trauben gegen Wespen zu schützen, werden Fanggläser mit Zuckersaft und gärenden Fruchtsäften aufgehängt.

Im Gemüsegarten: Das abgeerntete Gemüseland wird sofort bearbeitet und unter Umständen mit Stoppelrüben, Roggen oder Lupinen als Gründung bestellt. Die so wichtige Bodengare bleibt dadurch erhalten.

Das Platzen der Kohlköpfe zeigt deren Reife an. Diese Köpfe lassen sich noch gut im eigenen Haushalt als Sauerkraut verwenden. — Die Tomaten sind Ende August zu kappen, um das Reifen der Früchte zu beschleunigen. — Alle Abfälle des Gartens werden, sobald sie von gesunden Pflanzen stammen, kompostiert. Die vorjährigen Komposthaufen werden unkrautfrei gehalten und umgesetzt. Die Anlage des Komposthaufens soll stets an halbschattiger Stelle geschehen, da starkes Austrocknen die Zersetzung der Abfälle verzögert.

Im Ziergarten: Für die Topfkultur bestimmte Chrysanthemen und ebenso Hortensien sind einzutopfen und zunächst halbschattig zu stellen. Es muß vermieden werden, zu große Gefäße zum Eintopfen zu verwenden, weil das Durchwurzeln zu lange dauert. Die Pflanzen werden unter größter Schonung der Wurzeln herausgenommen. Bei sehr nassem Wetter sind die frischeingetopften Pflanzen unter Dach zu bringen. Ein luftiger, offener Schuppen oder ein paar Frühbeetfenster, auf einem Pfahlgerüst dachartig gebaut, leisten gute Dienste.

Die auf Freilandbeete eingesenkten Topfrosen und -hortensien herausheben, Töpfe säubern und frei aufstellen, so daß die Triebe gut ausreifen können. Nur bei größter Trockenheit gießen. Stiefmütterchen sind bis Anfang September auszupflanzen. Es wird überall Platz dafür zu finden sein, unter Umständen auch zwischen den einjährigen Erdbeeren. Für Stauden ist jetzt eine günstige Pflanzzeit. Bei den Okulanten ist der Bast zu lösen und alle nicht gewachsenen Augen können nochmals nachgesetzt werden. Blumenzwiebeln zur Herbstpflanzung bestellen. Herbstzeitlosen und Herbstkrokus können schon gepflanzt werden. Flieder und andere Blütensträucher, die mit dem Trieb abgeschlossen haben, sowie Koniferen können wieder mit Ballen verpflanzt werden. Alle vor und nach dem Verpflanzen gut einwässern und bei heißem Wetter öfters spritzen. Anfang des Monats Lilien aller Art pflanzen. Die Zwiebeln werden in feuchten Sand oder Torfmull gebettet. Nelkenstecklinge vom Juli sind jetzt bewurzelt und werden auf Beete auseinandergepflanzt.

Immergrüne Hecken schneiden. — Zweimal blühende Veilchen teilen. — Anfang September ist die beste Zeit zur Teilung sommerblühender Stauden. — Jetzt können Rasenflächen wieder neu angesät bezw. nachgesät werden. — Nach starken Regengüssen auf schlechte Wegestellen achten und sofort ausbessern. — Stecklinge von immergrünen Gehölzen aus halbreifem Holz machen. — Immergrüne Gehölze mit Ballen pflanzen.

Vogelschutz: Bei dem jetzt zu erledigenden Schnitt der Hecken soll man danach streben, auch die unteren Zweige grün zu erhalten. Sie brauchen vor allem Oberlicht, das man ihnen durch den schrägen Heckenschnitt — oben schmal, unten breiter — verschafft. Eine so behandelte Hecke wird bis in ihr hohes Alter hinein bis unten grün und dicht bleiben. Sie ist der ideale Brutplatz für viele Strauchbrüter, wie Grasmücken, Hänflinge, Zaunkönige, und andere. Auch diesen fehlt es ja in unseren Gärten oft an zusagenden Nistgelegenheiten. Das Sammeln der Vogelbeeren (von Eberesche und Holunder) beginnt Mitte September.

Puten und Perlhühner: Die Jungtiere sind über das gefährliche Stadium hinaus und sie entwickeln sich nun rasch und sind widerstandsfähig. Man gibt frühmorgens Weichfutter, am Tage viel Weide, unter Mittag kleingeschnittene Möhren und abends Weizen und Gerste.

Gänse sind jetzt in der Mast. Frischgerupfte Tiere eignen sich aber nicht zur Mast. Nur solche Gänse, die jetzt noch nicht zum Schlachten bestimmt sind, werden gerupft. Die Fütterung ist dieselbe wie im vorigen Monat.

Enten: Jungtiere aus Frühbruten, und zwar solche der ausgesprochenen Legerassen, beginnen jetzt mit dem Legen. Sie erhalten ins Weichfutter ungefähr zweimal täglich eiweißreiche Zugaben. Zurückgebliebene Junge werden kurz angemästet und verkauft, da sie für Zuchtzwecke, selbst wenn sie auch einige Vorzüge aufweisen, nicht tauglich sind.

Hühner: Die Mauser ist jetzt im vollen Gange. Gefährlich sind in dieser Zeit Erkältungen. Bei naßkaltem und sehr windigem Wetter müssen die Tiere im Stall gehalten werden. Für eine kurze Mauser empfiehlt sich die Fütterung von Talggrieben, für jedes Huhn etwa 5 Gramm, dazu etwa dreimal in der Woche eine kleine Messerspitze Schwefelblüte ins Weichfutter. An einem schönen Tage wird sowohl der Scharraum als auch der Schlafstall einer gründlichen Generalreinigung unterzogen. Hierzu gehört das sofortige Verbrennen der Nesteinlagen, das Ausbrühen der Nester und das Verschmieren der sich zeigenden Ritzen und Löcher in den Stallwänden und das Streichen des Stalles und der Nester mit Kalkmilch. Der Inhalt des Staubbades wird erneuert und je nach Größe ½—2 Pfund Tabakstaub dazugeschüttet. Auch in die Legenester kann man hiervon je eine halbe Handvoll streuen.

Landwirtschaft und Tierzucht

Die Koloradokäfergefahr

Eine große Gefahr droht dem europäischen Kartoffelbau: der Koloradokäfer. Die Heimat des Käfers ist der gemäßigte bis wärmere Teil Nordamerikas, wo er an wildwachsenden Verwandten der Kartoffel gelebt hat. Er ist dann auf die Kulturformen der Kartoffel übergegangen und hat sich zum größten tierischen Schädling derselben ausgebildet. Alle europäischen Staaten hatten deshalb die Einfuhr der Kartoffeln aus Amerika auch verboten. Trotzdem ist es mehrfach vorgekommen, daß der Käfer nach Europa verschleppt worden ist; auch in Deutschland ist er verschiedentlich festgestellt worden, so im Jahre 1877 bei Mühlheim a. Rhein, ferner bei Schildau in der Provinz Sachsen und 1914 kurz vor Kriegsausbruch bei Stade. In allen Fällen ist es durch rücksichtslose Bekämpfungsmaßnah-

men möglich gewesen, den Käfer und seine Larven, die nur erst auf ganz kleinen Flächen sich verbreitet hatten, zu vertilgen. Immerhin haben die Bekämpfungsmaßnahmen auch auf den kleinen Flächen mehrere Jahre gedauert und sind nur mit erheblichen Kosten möglich gewesen.

Im Juli 1922 wurde der Käfer zum ersten Male wieder in einem französischen Dorf in der Nähe von Bordeaux festgestellt. Die Verschleppung nach Frankreich wird sehr wahrscheinlich bereits während des Krieges durch amerikanische Transportschiffe, die Kriegsmaterial nach Bordeaux brachten, stattgefunden haben. Die Kriegsverhältnisse und der Umstand, daß der Kartoffelbau in jener Weingegend in Händen von Kleinwirten liegt, haben es mit sich gebracht, daß die Einschleppung zunächst unbekannt geblieben ist, bis die Verbreitung bereits einen Umfang und eine Stärke angenommen hat, die eine Vernichtung der Käfer und Larven nicht mehr möglich gemacht haben.

Nach den Feststellungen der französischen Behörde sind bis Ende 1931-32 Departements als vom Käfer befallen gemeldet worden. Die europäischen Staaten, die Frankreich am nächsten liegen, haben sofort energische Maßregeln ergriffen, um die Verschleppung in das eigene Land zu verhüten. Nicht nur die Einfuhr von Kartoffeln aus Frankreich ist grundsätzlich verboten, es dürfen auch keine bewurzelten Gewächse irgendwelcher Art mehr über die Grenze gebracht werden. Wie einschneidend diese Schutzmaßregeln für Frankreich sind, geht daraus hervor, daß der gesamte Kartoffelverkauf nach England mit einem Schlage zu Ende ist.

Was die Kartoffelkäfer für uns, wo die Kartoffel als Volksnahrungsmittel eine ganz andere Rolle spielt, als in den meisten anderen europäischen Staaten bedeuten würde, liegt klar auf der Hand. Die Niederhaltung des Käfers, sowohl in Amerika als auch in Frankreich, erfordert so ungeheure Mittel, daß die Gestehungskosten für den Zentner Kartoffeln sich auf wenigstens 1 RM erhöhen würden. Damit wäre aber der Kartoffelbau praktisch erledigt. Dazu kommt noch, daß in Kleinbetrieben, wo die Verschleppungsgefahr durch den Käfer am größten ist und wo die Ueberwachung auf unüberwindliche Schwierigkeiten stoßen würde, der Anbau von Kartoffeln und Tomaten jedenfalls sofort gesetzlich verboten werden müßte. Daß die Ausfuhr von Kartoffeln aus Deutschland mit demselben Augenblick, wo der Kartoffelkäfer festgestellt worden ist, zu Ende wäre, ist selbstverständlich. Aus den kurzen Darstellungen geht schon hervor, welche Riesengefahr der Kartoffelkäfer für die heimische Wirtschaft bedeuten muß.

Bis jetzt ist der Käfer also bei uns noch nicht festgestellt worden, und es hat auch keinen Zweck, die Bevölkerung zu beunruhigen. Auf alle Fälle ist aber die allergrößte Aufmerksamkeit am Platze, und jeder, der am Kartoffelbau unmittelbar interessiert ist, ganz gleich, ob er Landwirt oder Kleingärtner ist, sollte die Augen offen halten. Die Feststellung des Käfers sowohl wie seiner Larven ist verhältnismäßig leicht. Wir müssen bedenken, daß es bei uns kein Insekt gibt, das die Kartoffelblätter befrißt. Während in den Heimatländern des Kartoffelbaues die Kartoffelstauden mehr oder weniger durch Schädlinge zerfressen werden, sind unsere Kartoffeln, wie wir das gar nicht anders kennen, bis zum natürlichen Absterben voll beblättert. Darauf ist auch unter allen Umständen zu achten, ganz gleich, was für Insekten auf den Kartoffelstauden gefunden werden. Solange die Blätter unbefressen sind, kann es sich nicht um den Kartoffelkäfer handeln. Das ist das Wichtigste, was der Praktiker wissen muß, um nicht zu Fehlschlüssen zu gelangen. Das häufigste Insekt, das mit dem Kartoffelkäfer verwechselt wird, ist unser harmloser, großer Marienkäfer, der sogenannte Siebenpunkt, der sich auch zuweilen auf den Kartoffelpflanzen findet und dort nach Blattläusen jagt. Die Unterscheidung der beiden Käfer ist sehr leicht. Die Flügeldecken des Marienkäfers sind orangerot mit sieben schwarzen Punkten, während sie beim Kartoffelkäfer abwechselnd gelb und schwarz längsstreifig sind. Die Verwechslung mit dem Marienkäfer hat schon mehrfach zu unnützen Beunruhigungen geführt.

Behandlung des Getreides auf dem Speicher

Das Getreide soll in der Scheune einen Schwitzprozeß von 6—8 Wochen durchmachen und dann erst gedroschen werden. Nur naß eingebrachtes Getreide muß man möglichst bald nach der Bergung dreschen. Damit das Getreide auf dem Speicher nicht schimmelig und muffig wird, sollte man es in der ersten Zeit dünn aufschichten, etwa ¼ Meter hoch und öfters umschaufeln. Feuchtes und dumpfig gewordenes Getreide kann man auch dadurch etwas austrocknen, daß man mit ungelöschtem Kalk gefüllte Weidenkörbe in dasselbe hineinstellt. Sehr gute Dienste leistet schließlich die Windfege. Das Umschaufeln des Getreides sollte man nach Möglichkeit an kalten, klaren Tagen bei offenen Fenstern vornehmen, da kalte, trockene Luft weniger Wasserdampf enthält als warme, das Getreide daher infolge der Erwärmung der einströmenden kalten Luft auf dem Speicher besser trocknet. Dagegen sind die Fenster geschlossen zu halten an warmen Tagen im Winter und Frühjahr, ebenso bei Regenwetter und Nebel, weil die Außenluft in diesem Falle wärmer ist als die Speicherluft. Bei einer Abkühlung ist sie allzusehr mit Feuchtigkeit beladen und kann deshalb keine mehr aufnehmen. Daß das für Saatzwecke bestimmte Getreide sehr sorgfältig gereinigt sein muß, um alle Bruch- und schlecht ausgebildeten Körner sowie Unkrautsamen und sonstigen Schmutz zu entfernen, braucht nicht besonders hervorgehoben zu werden.

Ueber die Selbstentzündung des Heues

So mancher Brand, dessen Ursache man nicht kennt, dürfte auf Selbstentzündung der Futtermassen in der Scheune zurückzuführen sein. Die Selbstentzündung wird gewöhnlich durch das Einfahren ungenügend getrockneten Heues verursacht und wird besonders dann begünstigt, wenn darin schwer trocknende Pflanzen, wie Klee, Löwenzahn, Wicke usw. enthalten sind. Die starke Erwärmung der Futtermassen wird mit der Tätigkeit bestimmter Mikroorganismen erklärt, die in den nicht genügend getrockneten Futtermassen günstige Lebensbedingungen finden. Aeußerlich erkennt man die Gefahr der Selbstentzündung dadurch, daß an der Oberfläche des Heues wellenartige Erhebungen auftreten. Es bilden sich dann von innen nach außen Hohlräume, die bei Zutritt frischer Luft gierig Sauerstoff aus der Luft aufnehmen und leicht in offene Flamme übergehen können. Durch Wind oder Oeffnen der Bodenfenster kann daher bei solchem Heu leicht ein Brand entstehen.

Stellt der Landwirt unregelmäßige Senkungen auf seinem Heu fest, ebenso eine starke Erwärmung und ein Entweichen von Dämpfen aus demselben, die sich schwer auflösen, dann ist die Brandgefahr sehr nahe, und der Landwirt muß an erster Stelle zu verhüten suchen, daß frische Luft Zutritt zum Heu findet. Die Bekämpfungsmaßnahmen bestehen darin, daß man in die Brandkanäle Wasser, dem man Viehsalz oder Kalk zufügt, gießt. Diese mineralischen Bestandteile führen zur Verkrustung der Pflanzenstengel und verhüten auf diese Weise ein Verbrennen. Das noch brauchbar gebliebene Futter wird durch diesen Zusatz nicht verdorben und kann ohne Nachteile an das Vieh verfüttert werden. Kann man an das feuerfangende Futter nicht gelangen, dann darf man nur soviel von dem Heu abdecken, als sich keine verdächtigen Veränderungen bemerkbar machen; das kohlige Heu darf nur durch beständiges Aufgießen von salzhaltigem Wasser abgetragen werden. Auch sollte man bei der Vornahme dieser Arbeiten die nächste Feuerwehr verständigen, damit sie sich in Bereitschaft halten kann. Zur Messung der Temperatur im Heu bedient man sich besonderer Thermometer, die aus einer 4 Meter langen, verzinkten Eisenröhre, die am unteren Ende ein Thermometer in sich trägt, bestehen. Bis 80 Grad Celsius besteht keine Gefahr der Selbstentzündung. Steigt jedoch die Temperatur weiter an, so müssen die hier angeführten Bekämpfungsmaßnahmen getroffen werden.

Ueber die Verwendung der Jauche

Die Jauche stellt mit ihrem höheren Stickstoff- und Kaligehalt den wertvolleren Teil der tierischen Ausscheidungen dar, zumal hier die Nährstoffe in sehr leicht löslicher Form vorhanden sind. Am besten lassen sich Stickstoffverluste vermeiden, wenn der frisch ablaufende Harn getrennt in einer geschlossenen Jauchegrube aufbewahrt wird. Das hat zwei wesentliche Vorteile: 1. ist hierbei der Harn nicht der Luft ausgesetzt, 2. können bei getrennter Aufbewahrung nicht die schädlichen Bakterien ihr Zerstörungswerk beginnen, weil ihnen mangels fester Bestandteile die Nahrung fehlt. Die Jauchegrube selbst muß so dicht als möglich abschließen. Die Jauche soll auf dem Wege zur Grube nur möglichst wenig der Luft ausgesetzt sein.

Bezüglich der Anwendung der Jauche ist eine gewisse Vorsicht am Platze. Auf allen tiefgründigeren, besseren und schweren Böden kann sie sowohl im Frühjahr wie im Herbst ausgebracht werden. Es finden hier keine besonderen Verluste durch

Auswaschung statt. Auf durchlässigen Sandböden darf man aber nur im Frühjahr bejauchen. Sonst würde der größte Teil der Nährstoffe verloren gehen. Am sichersten ist die Wirkung, wenn die Jauche kräftig mit dem Boden vermischt wird. Auf besserem Boden genügt ein tieferes Unterkrümmern, auf Sandboden ist nach Aufbringung des Düngers sofort 15 Zentimeter tief zu pflügen. Am besten wird die Jauche mit der Saatfurche zugleich untergepflügt. Ein Eineggen genügt niemals, weder auf den leichteren, noch auf den schwereren Bodenarten. Als Kopfdünger ist die Jauche weniger geeignet, weil sie hierbei nicht untergebracht werden kann und zudem größere Mengen an den Getreidepflänzchen hängen bleiben. Dadurch entstehen große Stickstoffverluste. Soll die Jauche als Kopfdünger gegeben werden, dann nur bei trübem und regnerischem Wetter.

Vom Beulenbrand des Maises

An den Maispflanzen kann man jetzt vielfach beulenartige Geschwülste beobachten, die auf den Beulenbrand des Maises (ustilago maidis) zurückzuführen sind. Diese Brandart befällt nicht nur die Blütenstände des Maises, sondern auch Stengel und Blätter, ja sogar Wurzeln. Die Körner am Kolben werden gruppenweise in große, von einer weißgrauen, glänzenden Oberhaut bedeckte Brandkörner umgewandelt, die zuletzt bersten und bedeutend größer sind als gewöhnliche Maiskörner. Sie ergeben zusammen eine Geschwulst von unregelmäßiger Form in der Größe einer Faust und darüber. Der Inhalt der Brandkörner ist ursprünglich schwarz-braun und klebrig. Wenn aber die Körner platzen, so ist er bereits trocken und ein schwärzerer Staub kommt zum Vorschein, der durch den Wind verbreitet wird.

Tritt diese Krankheit an den Stengeln und Blättern auf, so ist sie zunächst an den harten, glänzenden, blaß-grauen Verbildungen erkenntlich, die mitunter den Umfang eines kleinen Kinderkopfes erreichen oder auch als kleine, warzenähnliche Gebilde zurückbleiben. In beiden Fällen sind jedoch diese Geschwülste mit schwarzem Sporenstaub angefüllt. Die Sporen keimen gewöhnlich nach einer durchgemachten Ruhezeit im nächsten Frühjahr. In Nährlösungen, wie z. B. in frischem Stallmist oder in frisch gedüngter Erde können sie jedoch sofort keimen und neue Generationen erzeugen. Bei der Keimung bilden sie neue Sporen, die durch den Wind verbreitet werden. Bleiben diese Sporen an Maispflanzen haften, so findet an der betreffenden Stelle eine Infektion statt, die zur Folge hat, daß nach etwa drei Wochen die schon erwähnten Geschwülste zum Vorschein kommen. Die Infektionsgefahr ist verhältnismäßig groß, da sich die Sporen sogar mehrere Jahre im Boden am Leben erhalten und die Maispflanzen während ihrer ganzen Vegetationszeit anstecken können. Die Krankheit tritt auf dem Maisfelde erst dann zum Vorschein, wenn die Pflanzen über 1 Meter hoch sind.

Eine Beizung kommt bei dieser Krankheit nicht in Frage, da die Infektion während des Wachstums der Pflanzen erfolgt. Hingegen soll man alle kranken Gebilde, sobald sie sich zeigen, noch vor dem Freiwerden des Sporenstaubes entfernen. Auch soll man zu Mais keinen frischen Stallmist geben, weil dieser das Gedeihen des Pilzes im Boden fördert. Natürlich dürfen auch Abfälle von brandigem Mais nicht auf Dünger- oder Komposthaufen gelangen, sondern sollen verbrannt werden.

Kleintierzucht

Verwendung der Eierschalen

In der Ernährung des Huhnes spielen die Kalkstoffe eine bedeutende Rolle. In der Jugend sind sie nötig zum Bau des Knochengerüstes, später zur Erhaltung desselben und bei den Hennen vornehmlich zur Bildung der Schale des Eies. Wenn dieser Stoff fehlt, ist trotz guter Fütterung die Eierproduktion mangelhaft. Im Sommer, wenn der Boden offen ist, findet jedes Huhn die genügende Menge Kalkstoffe im Boden und sucht solche, wenn der Boden nicht überhaupt kalkarm ist. Im Winter aber muß der Pfleger diesen Stoff mit dem Futter verabreichen, in Knochengaben und Eierschalen.

Bei der Geflügelzucht ist jederzeit Sparsamkeit geraten, wenn sie Nutzen abwerfen soll, und darum ist die Verwendung von Abfällen im Haushalte stets geboten. Hierzu zähle ich auch die Schalen der in der Küche verwendeten Eier. Jeder Geflügelhalter wird sie wohl seinen Hühnern vorwerfen, denn diese verzehren solche Schalen mit Vorliebe. Aber hierin liegt eine Gefahr: durch das Verfüttern unzerkleinerter Schalen werden die Hühner leicht zum Eierfressen verleitet, deshalb sollte man die Schalen sammeln, trocknen und sorgfältig zerkleinern. Im Sommer braucht man sie nicht zu füttern, wohl aber im Winter, weil sie dann besonders gute Dienste leisten und die Eierproduktion fördern.

Da in Haushaltungen, wo die Eier gekauft werden, für die Schalen keine Verwendung besteht, kann sich mancher Geflügelzüchter auf billige Weise einen Vorrat von Eierschalen für den Winter verschaffen, wenn er sich mit dem Küchenpersonal in Verbindung setzt, was besonders von Hotels gilt, die viel Eier verwenden. Die Mühe des Sammelns in einem Sack ist nicht größer als das Wegschütteln in den Abfallkasten. Freilich kann der Geflügelzüchter diese Aufmerksamkeit nicht umsonst verlangen, sondern muß schon in irgendeiner Weise erkenntlich sein.

Am zweckmäßigsten ist es, die fein gestoßenen Eierschalen den Hühnern im Mischfutter zu reichen. Auf keinen Fall aber begnüge man sich damit, dieselben nur etwas zu zerdrücken und so den Tieren vorzuwerfen, wie dies noch vielfach geschieht. Wo nämlich das Eierfressen einmal eingebürgert ist, da ist es kaum oder doch nur sehr schwer wieder abzuschaffen, und der ganze Nutzen der Hühnerhaltung kann dabei in die Brüche gehen.

Genossenschaftswesen

Amtliche Mitteilung des Verbandes

In einem unserer Spar- und Darlehnskassenvereine wurde am 11. d. Mts. ein Einbruch verübt und durch Aufschneiden einer Seitenwand des eisernen Kassenschrankes Bargeld entwendet. Wir haben schon mehrfach auf die Notwendigkeit der Versicherung des Bargeldes hingewiesen und fordern hiermit nochmals die Genossenschaften auf, ehestens diese zu veranlassen. Wir empfehlen hierbei die Versicherung gegen Feuer, Einbruch bezw. Beschädigung der Kasse und Diebstahl des Bargeldes in einer Höhe von mindestens 1000 Zloty, falls nicht vorübergehend höhere Barbestände nötig sind. Wir sind auch bereit, diese Versicherungen unserer Genossenschaften selbst zu veranlassen. Genossenschaften, die durch Vermittlung des Verbandes die Versicherung wünschen, wollen dies bis 15. Oktober l. Js. dem Verbande mitteilen.

Verband deutscher landw. Genossenschaften, Lwow,
Choronzczyzna 12.

Eine kleine Geschichte

Vor kurzem besuchte ich den Vater unseres Hausmädchens, der eine Landwirtschaft von ca. 100 Morgen hat. Es wurde gerade gedroschen. Die ganze Familie mit den vier Töchtern arbeitete mit. Da ich etwas von Maschinen verstehe, fiel mir auf, daß die beiden Zahnräder an der Dreschmaschine keine Schutzvorrichtung haben und daß auch der Göpel nur sehr mangelhafte Schutzvorrichtungen besaß. Als ich den Besitzer aufmerksam machte, daß dadurch doch leicht schwere Unglücksfälle vorkommen können, wurde mir, wie gewöhnlich, gesagt, das ginge schon so lange, da komme niemand anders als er selbst heran, und er wisse Bescheid. Und dabei kann man doch oft genug in der Zeitung von schweren Unglücksfällen gerade an Göpeln und Dreschmaschinen lesen. Erst vor kurzem wurde ein älterer Besitzer, der die Pferde beim Göbel antrieb, von der Klauenkuppelung, die nicht geschützt war, erfaßt und schwer verletzt, beide Arme gebrochen und die Wirbelsäule angeknackt. Und vor kurzem besuchte mich ein Besitzersohn, den Arm noch in der Binde. Die halbe Hand war ihm abgequetscht von den Zahnrädern der Dreschmaschine.

Die Schutzvorrichtungen sind also sehr wichtig, und deswegen auch von der Behörde vorgeschrieben. P. Gr.

Wie läßt sich Kesselstein lösen?

Ein wirksames Mittel, um Kesselstein aus Wasserkesseln und dergleichen Gefäßen zu entfernen, besteht darin: Man bereitet sich eine Mischung von einem Teil Salzsäure und zwei Teilen Wasser, gießt diese Flüssigkeit in den betreffenden Kessel und schüttelt diesen hin und her. Die Salzsäure geht mit dem Kesselstein, der weiter nichts ist als der Kalk, im Wasser eine Verbindung ein und löst letzteren dadurch ab. Der Kessel muß dann sorgfältig mit heißem und kaltem Wasser nachgespült werden.